

Mystische Fragmente

Autor(en): **Müller, Pierre W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mystische Fragmente

Von Pierre W. Müller

1. Garten.

Wieder ist es Morgen geworden, denen, wohnend wie ich unter hohem Verhängnis gestillter Wolken, ein Morgen sonder Sonne. Ich habe mich, nun ich doch scheiden soll, ein Mal noch, ein letztes, in der Feier geliebter Gärten ergangen, trauernden Alleen, immer noch immer befehligt vom großen, doch so lang verschollenen Willen der gekrönten Lilie, im vollkommenen Rund vereinter Wipfel, wo an der Erde zart entzündet ein Stern strahlt, brennend mit feuchtem Feuer in der Frühe zag entfachten Flors, und jenseits von Blumen und Buchs, über Stufen nieder, durch ein Tor gewölbter Äste, in der ergreifenden Verlassenheit der Terrasse.

Die Niederung davor, die gestern prangte wie eine Diele mit purpurnem Weizen, schwelgend im frohen Bekenntnis zum holdesten Licht, war im heute schwierigen, wahrlich schier versagenden Tagen ernüchtert, kalt und verarmt, und grau darin gleich einer eisigen Strähne vom Scheitel der Quelle am Körper der Erde hinunter, der entzauberte Strom und darüberhin die Brücke des Pecq mir wie immer ein Kamm von Stein.

Dann aber war im Westen, von wannen es blies, ein Wind aufgekommen und in den Park eingebrochen wie ein gehetzter Hirsch. Und wie Rauch, auffahrend in geschlossenem Raum, sich nicht ausfindet, sondern, an der Decke schleichend, sich verbreitet und befangen hängt, stößt wer ein Fenster auf, sogleich in Fluß gerät, sich vor der Öffnung sammelt und durch sie entweicht, also war es unter der Decke obwaltender Wolken mit eins lebendig geworden von vieldeutig unreifen Formen aus Dunst, Gespinsten, so flüchtig gewoben als hastig wieder vertan, von namenlosen Geschöpfen willfähriger Luft, Wesen sich ohnmächtig brüstend unter zerfetzten Bannern verscherzter Ehre, die nach Osten abzogen, als sei dort die Hürde des Horizontes vor der verächtlichen Kraft solch unbeständiger Horde gewichen...

Der schöne, trauervolle Frieden der Alleen war zerstört; ein Schauer durchlief sie und löste die Nässe, die ihnen vom nächtlich verflossenen

Regen annoch belassen war und nun, die Blätter überwiegend, in heftigen Tropfen niedertroff, wobei ein Geflüster verlautete, so erschütternd wie Worte der Liebe, die nach zu lang schon erlittenem Schweigen nicht mehr erwartet sind, und ein Rauschen anhob, ein Geschmetter einsetzte, als flögen mit einemmal tausend Tauben auf.

Der Boden aber empfing die fallenden Tropfen nicht alle gleich: die im Bereich der Stämme unter dort dichterem Obdach niedergegangen, wurden nicht endgültig angenommen, sondern rollten, bevor sie vergingen, gleich schweren Kirschen, geballt und bestäubt; indes die andern, die nicht auf trockenem Grund ankamen, vielmehr das feuchte Dunkel minder beschirmter Stellen besprengten, alsbald erlöschende Bilder silberner Trauben wirkten.

Und wie der Schläfer, weggelegt wie ein Instrument aus der Hand, wenn der ihn übende Wille sich sein ermüdet begab, zum Spiel der Träume wird, die ihm Gewalt antun, die seine schlummernden Gebärden, Mienen, ja, die Sprache, die ihm eigen, dreist entfesseln, sie äffend nützen und verstimmend arg mißbrauchen, bis ihn der eingeschlichene Geist, der ihm den Körper stiehlt, so sehr bedroht, daß er darob erbleicht, auffährt, das Fremde stöhnend von sich stößt und dann, sich wieder findend, – vergessen alles! – lächelnd und getrost, erlöst für kurze Frist vor neuer Fron, dem Schlaf sich kindlich gläubig wieder anvertraut: nicht anders war da das Gebaren der Bäume vor dem körperlosen Verführer, der ihr Geäste entwendete und entstellte, ihre Blätter entfärbte und raufte, der zum Aufruhr schürte, was ihm willfuhr, und wie irre zerrte, wo er verlor.

Unten freilich stand und stieg die ungeteilte Kraft der Stämme stumm und ungefährdet, befestigt und erhalten durch den eingesenkten Hort der Wurzeln, dieser andern Krone; indessen Blätter ohne Widerstand und unverteidigt, kaum berührend, wo sie fielen, alsbald wieder rege wurden, aufgehoben und weitergetragen. In derem grünen Gestöber und Geschiebe nahmen sich welche aus wie erlesene Zier; solche aber, geopfert vor allen andern, zerbrachen gleich spröden Muscheln unter dem achtlosen Fuß.

Dann und wann durchdrang der dumpfe Schlag im allgemeinen Getümmel sich treffender Äste die Brandung der Luft. Die Wipfel kreisten wie Wirbel in Wassern, verschlissen wie Schleusen, hinschleudernd durchtost wie lebendiger Tuff.

Da war Natur vertrieben aus ihrem Garten, umstarrend von Sinnen aus Lachen entstirnter Augen, fiebernd in feuchter Blässe äußersten

Entsetzens, sich windend, bäumend und duckend unter der feilen Geißel des Sturmes, dauernd hinstürzend dennoch bewahrt, auf matten Füßen aus Rosenkelchen verschüttetes Blut...

2. Fremde.

Aber wie ein Born unendlich harfend mit ausgelassenen Wassern, von März berauscht, aus seiner Klause tost, und überfällt die Erde, doch verliert sich nicht, wallt vielmehr über, verworfen vom Drang seiner Kraft, und kann ihn kein Brunnen der Tiefe behalten, sondern er verweicht und kommt aus, und seine Straßen sprühen wie Erdbeerblüten und in Dämmer verströmende Milch der Sterne: so ist der Mensch verschenkt aus der Urne seiner Leiche und faßt sich nicht, ist sich entwendet und läuft aus, schwindet bald und fährt dahin, ist sich entfallen und hilft sich nicht auf, ist ausgeschlossen und setzt sich nicht ein, ist enterbt und kommt sich nicht zu, der Welt verpfändet und löst sich nicht aus; ist aus sich verbannt und weiß doch nicht, wie ihm geschehen ist, und findet sich verloren vor und ausgesetzt von Jugend an.

Wie ein Hirsch, brennt rings der Wald – er aber wittert's unterm Schlaf zu spät – von seinem Bett auffährt und findet, entsetzt, nicht, wo fußen, hetzt hin und her und führt sich nicht aus – mit seinen Hufen würfelt Furcht, sein Herz verschlägt ihn und rammt seinen Bau – und ist doch keine Spur mehr ausgespart zur Flucht, kein Fleck am Grund vom Brand verschont: siehe, flüchtig wie er ist der Lebenden jeder, stellt sich nicht fest und versichert sich nicht, stöhnt ohne Auskunft in der Kelter der Angst, geweckt, zu sterben, fällig und verwirkt.

Da er gedachte, sich hervorzutun und wähte, zu sich aufzuwachen, war er verschollen wie ein Traum, von dannen, wie ein Dieb vor Tag, abhanden wie ein Vogel, greift ein Kind danach; denn er ist aufgegeben, noch ehe er empfangen wurde, kennt sich nicht ein noch aus und darf doch nicht dasein, ist abgesagt und hat nicht statt.

Was von ihm übrigbleibt, ist nichtiger Nachlaß nur, sein abgedanktes Kleid, das nimmer getragen wird, da der verschieden ist, für den es geschaffen war, ist ausgestorben und unbeständig wie eine gestrandete Qualle.

Er aber verwindet nicht, daß er um sich vermindert ist, sondern muß bangen, womit er sich büße, schuldet sich, doch erbringt sich nicht.

Das ihn zum Grab macht, sein Opfer, ist in ihm, bespricht ihn von innen mit seinem Blut, verhört ihn peinlich und verklagt ihn stumm, zeugt wider ihn und erweist sich unstillbar, versendet ihn und läßt ihn nie sein, belangt ihn um sich, bis er ereignet ist.

Er muß ihm dienen wie ein Knecht, den nie ein Lächeln lohnt, schmachtet gedungen und verschickt, bis er sich mit sich bringt, und hat doch nicht, womit er sich vergüte, hat nicht, womit er zinse, noch bezahle, noch wird ihm je gestundet, und kann doch nicht auf sich verzichten und entsagen, da er verseucht und hart um sich betrieben ist, wechselt immer, da er nie zunimmt, nie zuwächst und voll wird, bleibt unerfüllt und weiß vor Süchten nicht, wohin mit sich, und dennoch nicht, woran es ihm gebricht – ist es doch aus mit ihm vor Anbeginn!

Siehe, sein Tun ist wie der Irren, die den Stein aufgreift, woran ihr Fuß sich stieß; und feuchtet ihn, wie sich die Katze wäscht, beflissen mit dem malvenroten Lappen ihrer Zunge. Sie ziert sich vor sotanem Spiegel, den sie danach für später aufbewahrt und zwischen der geneigten Wange und erhöhten Schulter mit sich führt, doch bald verliert und achtet's nicht.

Sie nimmt ein Scheit zu Herzen, reicht ihm ihre Brust, gibt ihm von ihren Lippen einen Mund voll süßen Schalls und lauscht verzückt der eigenen als fremden Stimme. Und wird des satt und betört doch ihr Weh nicht und hungert fort.

Ihre Finger pilgern vor ihr her, tasten und fiebern an der Dinge Form wie schneller Schaum auf wachem Wasser. Sie geht um wie verschoben, verschwindet und ist wieder da, kniet hin und weiht den Grund mit einem Kuß und breitet aus, was sie gesammelt hat: von Dornen abgelösten Flaum von blonder Vogelkehle, die zarte Lese blauer Wiesenblumen und aus dem Hag das Feuerkorn der Butte.

Alsdann verinnigt sie die Streu mit einem Lächeln, enthebt sich scheu, und legt sich unfern auf die Lauer.

Den Wanderer aber, der einsam vorüberzieht – und wird des gewahr und es gedenkt ihn beim Anblick des Mals seines Kindleins – beschleicht sie wie ein Häscher, vor Erregung bleich, kommt von hinten leise über ihn wie ein Bräutigam zur Überraschung über die Braut, naht und bekehrt mit Händen sein Antlitz zu ihrem Mund und seufzt befremdet und weicht wie gebrannt. Sie staunt an ihm hinab, als ob er ohne Füße ginge, wendet sich lachend und greift mit furchtbarem Eifer, verklebter Augen, gräßlich genötigt, wie immer betrogen, zu leerem Tausch, geht

längs der Wege verschwendet wie Mehl aus blödem Sack dem Träger unbewußt, zwirnt unstet die Strahlen ihres Unsterns, aus jedem Halt verdrängt, so wie der Kern aus der gepreßten Frucht, und erntet Tod für Leben, an den Staub vergeudet, und vertan.

Siehe, abwesend wie sie ist ein jeder und geht vor umsonst, ist auf sich abgerichtet und verfehlt sich stets, bezweckt nur sich und trifft sich nie, entstellt und ändert, da nichts sein Maß hat und vermutet sich hinter allem, immer enttäuscht. Er untergräbt und hintergeht, er wühlt und bestürzt, er wuchert und pfadet wie Wasser am Fels, er umarmt und ficht wie Flammen und Luft, er legt sich überall ein und beschwert, drängt sich den Dingen auf und schlägt durch, wendet, was hindert und tritt sich nie an; und wollte sich doch zu sich tun, daß er sich habe und werde still, aber verfolgt sich vergeblich und erholt sich nicht.

Er handelt in allem wie ein Narr, der Feuer zünden will, doch nicht hat, womit er's anfache, noch die Steine kennt, woraus er Funken schlage, der aber dennoch Holz kleinmacht, im Wahn, es entbrenne von selbst, dennoch Bäume fällt und nicht ruht, bis deren letzter erniedrigt ist; denn er verspricht sich von jeder Bürde, die er den vorigen zufügt, daß sie's zeitige und den Stoß anstecke. Und ist sein Libanon der Zedern bar, und landet die Nacht und steigt aus dem Meer, sitzt er, Anfurt des Grauens, im erkalteten Schweiß verlorener Mühsal, unter genauer Fühlung kühler Nasen rodender Parder, inmitten eines Ackers nur oberflächlich beerdigter Leichen, und starrt, sich zum Schrecken.

Er gleicht dem Buhlen der Königin – von – Palmira – vom – Ende – der – Zeit – vor – der – großen – Flut, da sie ihn geblendet hatte, darum daß ihr ein Traum geschehen war und im Traum das Gesicht einer Magd.

Sie aber freute sich des Wiedersehens mit der Magd; denn sie erkannte sich in ihrem Wuchs und war sich dargestellt im Frühling ihres Lebens.

Und hielt im Traum die Rechte über einer Lilie, obliegend Kelchen einer weißen Lilie, darüber ruhend wie auf eines Knäbleins Stirn.

Und hatte Lust zur Magd, von der sie träumte, und heftete den Lilienstengel sich zur Zierde mit dem Gürtel vor die Brust; doch, wehe! kaum geschmückt und um Kinn und Wange Schimmer und Duft der Sterne, verging die Erscheinung der Magd wie ein Hauch und verwehte, wie eine Wolke welk wird, und zerfloß.

Die Lilie aber schloß die entfaltenen Kelche, als ob verfrüht und vor

Frost, und wurde erhöht, wie eine Taube sich aufschwingt, fuhr auf und entschwebte verklärt.

Sie aber, da sie solches gesehen, erwachte und zog sich ab von ihm, der teil an ihr hatte, und seufzte nicht, sondern stahl sich von ihrem Lager und sann auf Flucht.

Auf der Schwelle aber, im Rahmen der Tür, beim Überschreiten der Schwelle unter dem Sturz der Tür, war ihr wehe, sie breche vor Schmerz laut aus, doch verhielt sich, den Mund am Pfosten, und fing den Schrei ab.

Und stak ein Nagel im Holz am Ort, den sie anfiel; darob war das Glas ihrer Zähne zerknirscht.

Sie aber hielt an sich und biß das Eisen aus und wandte sich und kam, im Dunkel groß, die Hände hochgefaltet vor der Brust, den Pfriem im Ärmel, der ihn barg und wog, und ließ sich hin auf den schlafwarmen Pfühl, zuhäupten ihres Buhlen hin, und saß verderbt, saß über ihn verhängt und suchte sinnend und erfand für ihn aus unbekanntem Silben einen neuen Namen.

Den sagte sie leis vor sich hin, flüsterte ihn für sich allein und wiederholte ihn einzig für sich, ihn an sich zu erproben, ob er befremdlich genug. —

Er aber vernahm ihn nicht, sondern sein Blut verlangte nach ihr, ob ihrer Nähe ganz in Beben, wollte zu ihr und stieß ihm die Augen auf; und sie drang ein und merzte sie aus. —

Und duldete die Spieglein nicht, die er sich eingelegt, sondern zerbrach sie und ging wund, zertrat sie in ihrem Garten barfuß auf Kies, kam und beschlich ihn und lehnte sich an ihm auf und leckte sein Blut von ihm und vergalt seinen Wunden mit Münzen, ihr Bildnis nach innen, das sie zum Gepräge trugen, auf daß sie auf ihm bliebe, prangend in Jugend.

Hinwiederum gleicht er dem Toren, der einem Tier so tief verfiel, daß er es, da es umstand, gar vergötzte, ihm den entleerten Balg mit Kleie stopfte; ob er vermöchte und verschaffte ihm das alte Dasein.

Und wie die Kleie versagte, verwarf er sie und gab ihm Wolle ein: die half ihm zwar nicht auf die Beine, doch immerhin zu seinem sanften Wanst.

Dadurch ermuntert, staune! fährt er fort, den Tod zu mästen, vermählt den Staub mit Staub und mischt von sich mit ein; und glaubt an Leben aus dem Bund von nichts mit nichts. —

Solch alles aber verübt er an sich um des Abgrunds willen in ihm

mit weinenden Wänden, der Wunde der Trennung in ihm, die nie ver-
narbt.

Ist er doch abgetrennt, abtrünnig wie der Apfel am Grund vom
Zweig, der ihn trug und erhielt, ist gefallen und fault. Ist er doch gleich
einem Bach unterbunden vom Born, der ihn hervorgebracht, bald ver-
dampft und versiegt. Ist er doch die erkaltete Stätte nur einst froh durch
verweilendes Licht, nurmehr die Gruft einst süßesten Lebens, erstorben
verödet und arm.

Nun muß er suchen, womit er sich stille, ist unverbunden, im Innern
leck und verkittet's nicht; denn wo er sucht, versucht er sich, wo er
greift, vergreift er sich, wo er wirkt, verwirkt er sich; und ginge er
hinter sich und nähme seinen Leib vor und schlüge die Welt zu ihm
und trüge sie – ein Wipfel über seinen Wurzeln – über den Schächten
seiner Sinne hoch gestemmt, siehe, selbst solche Summe machte ihn
nicht aus.

Und ob ihm die Natur ursprünglich hold, mit ihm vertraut wie seine
Lider mit den untertanen Augen, und ob ihm ihre Mächte frönten und
ihn gar durchquollen wie sein Blut, ob er ihr All mit sich durchsetzte,
Blicke wüßte, stark genug, es zu erschöpfen, und völlte seine Sinne mit
dem Stoff der letzten Lust, er stünde, innen dennoch unerhörter Bett-
ler, fröre, für solche Fülle unempfänglich, nackt wie nie, unüberzeugt
von Erden, wo ihm Sterne nicht genehm, vielmehr, gemessen mit dem
Hohlmaß seiner wahren Not, wie Sand, kaum eingehändigt, durch die
Wunde seiner Hand verronnen..., stünde und heischte sich zurück
durch Nacht und Nichts.

Und meutert er und will nicht weiterwollen, entzwei vom Beil der
Zweifel und verbrüht von Scham, da er stets leer ausgeht, nichts ihn
begleicht, verwest, vermag, und zischt sein Hirn wie Stahl im Bad der
Kufe nach der Glut der Esse, erscheint, im toten Meer des Grames
aufgetrieben, die Leiche seiner Hoffnung über ihm, grell wie der auf-
getauchte Bauch verseuchter Fische über fauler Flut, daß er, hat ihm
der Wahn die Sonnen seiner Augen fortgewälzt, blicklos hineinstarrt
in den Schnuppenfall des Unheils, gesteinigt von den Schraubenmuttern
seines Alls zugrundgeht, zerknickt wie Röhricht hinschlägt, aufgehäuft
da liegt, siehe, feil: so findet er doch keine Ruhe – und ob er seine
Hände seinen Füßen aufgebahrt – ist er unbestattet doch nirgends ge-
litten – ist auch sein Kopf, als ob enthauptet, seiner Kniee Bürde –
muß er doch wieder entbrennen, ersteht und geht an wie geschürt, ver-
schleudert wie ein Tropfen von schwingendem Rad, aus nach sich, dem

Vermißten, den er verkennt, dem Entbehrten, den er nie deckt, dem Schmerzenreichen, an dem er leidet, und den er nie heilt.

Nimmt er doch Schatten wichtig und verspricht sich vom Nichts, verzeugt sich mit Schein und entartet nur mehr, wendet sich an die Welt und verlangt sich ihr ab wie zuvor, vergreift sich an der Natur und hat den Tod an ihr; denn er muß enden, bevor er zu sich kam, in ihren Ränken abgetrieben und zu Kot gekaut.

Er aber war einmal und möchte wieder sein, war einmal wirklich, und die Sage und die Sache eins.

Da war er gleich dem Traum, geträumt von einem, der ihn träumte, dessen Erleben; war das Gesicht des Seins, selbst nicht: des Seins Ereignis.

Und wie der Kreis sich hat an seiner Mitte, und wie der Kelch der Tulpe sich erhält von ihrem Stiel, durch ihn an ihm, besaß er sich besessen, hatte sich am Sein, gleichwie sich Augen haben an des Lichtes Herrlichkeit.

Sinnendes Sein, das Geist ist, dargelebtes Leben, Lieben der Liebe, die sich liebhat, war er selig, war vollkommen, war daheim.

Er war aus Liebe, war in ihr und sie in ihm, so zwar, daß er nicht war, nur sie:

Und sie war arm, da sie sich ganz gegeben, um sich ganz zu danken; und sie war reich, da sie, sich gebend, stets gegeben, sich dankbar zu stets neuer Gabe neu zurückempfang.

Und er war sie: gegeben; und sie war, was sie gab, sich selbst; von ihm empfangend, was sie ihm gegeben, sich selbst; sich ihm verdankend, als ob er ihr gebe; er doch nur, was er ihr verdankte, sie von ihr für sie; er wie ein Kleinod, dem sich Sonne lieh.

Liebe der Liebe und, aus Liebe, frei, erkannte er sich ihr freiwillig zu, war, was sie wollte, Liebe, die sich liebt, aus Liebe willig, nur von ihr gewollt zu sein...

Er aber, der sich an ihr hatte, zweifelte vor Seligkeit der Liebe Liebe an, ungläubig, daß sie unbegründet gründe, und wollte, wollte die ihn gründete mit sich begründen...

da war's um ihn geschehen, er begab sich sein, ging über und trat aus und fand sich außerhalb des Lebens, das die Liebe, nackt und sterblich, enteignet, da er sich ereignen wollte, verloren und befremdet gleich der Träne, die ihm – wie er veräußert – an der Wange niederrann. –

Siehe, nun ist er Wille, unstillbar blutende Wunde der Trennung, nun ist er vom Willen betrieben um das verlorene Sein; nun ist er

außer sich und kann sich nimmer erinnern, muß suchen, womit er sich büße, und weiß doch selbst nicht mehr, wer er ist.

Denn darum, daß er, der Sohn, seinen Vater zeugen, nicht Kind sein und sich nicht danken will, verkennt und verdenkt er sich selbst;

ist sich unbegreiflich wie ein Zweiglein, das nicht abstammt und unerklärlich wie ein überzähliger Schatten;

müht sich um seinen Sinn umsonst und ergibt sich nur blinder dem bösen Hang:

sucht sich heim und kann sich doch nimmer erreichen, nimmer erahnen, noch – ach! sich entwöhnen und verheimlichen das Elend, dem er verfallen ist;

bleibt sich unzugänglich, verdammt durch eigene Schuld, und läuft an und lehnt sich auf umsonst und streift am Abend, beim Licht seiner Tränen, die Mauer der Qual.

Wohl ist eine Türe darin, die selbe, durch die er ausbrach, eine Türe, geformt wie ein Mann und einzig mit Flammen vermacht.

Er aber fürchtet sich und wagt sich nicht durch; denn er glaubt an sich, und ist doch nicht;

und ahnt nicht, daß er drinnen lebt und sich nach sich versinnt, sondern empört sich draußen neben dem offenen Eingang ohnmächtig wider die Quadern,

weidet sein nasses Antlitz im Duft dort von oben überhängender Rosen,

findet und nimmt und henkt sich von fern mit dem Mund an deren eine und gibt sich ihr inbrünstig auf,

aber geht unter und sinkt, wie versenkt, und seufzt, die Stirn am Stein:
Wer hat mir das getan? Wer hat mich umgebracht?